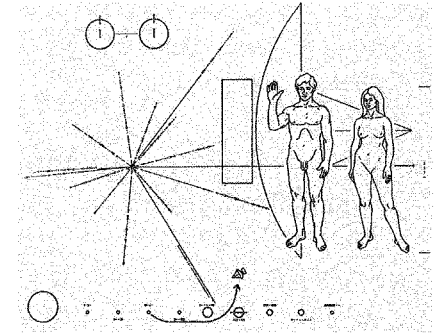


Der folgende Text besteht aus Auszügen des Aufsatzes „Analysing the Migration of People and Images: Perspectives and Methods in the Field of Visual Culture“, der im Rahmen des EU-geförderten interdisziplinären Projekts „Research Integration. Changing Knowledge and Disciplinary Boundaries through Integrated Methods in the Social Sciences and Humanities“ (2004–2007) gefertigt wurde.¹ Erörtert werden kunstwissenschaftliche Methoden (von der Ikonologie zur Semiologie) und ihre Brauchbarkeit bzw. ihre Ergänzungsbedürftigkeit für die Analyse eines von Auseinandersetzungen um Sichtbarkeit, von Macht und Hegemonie durchzogenen Feldes der visuellen Kultur.

Begegnungen im Universum „Wir in unserem Land schicken Bilder unserer Zeichensprache ins Weltall. Sie sprechen unsere Zeichensprache in diesen Bildern.“ So kommentierte Laurie Anderson in ihrer Multimedia Performance „Americans on the Move“ (uraufgeführt 1979) das Bild, das auf einer Plakette auf der Außenhaut der 1972 auf Erkundungsflug ins Weltall (genauer zum Jupiter) geschickten Raumsonde *Pioneer 10* (Abb. 1) zu sehen war und von denjenigen gesehen werden sollte, denen die Raumsonde im Weltraum begegnen würde: „Eine Information über uns an andere Bewohner des Universums“.² Zu sehen gegeben wird ein aufrechter, seinen rechten Arm hebender, entkleideter Mann, neben ihm eine etwas kleinere, ebenso entkleidete weibliche Gestalt, eine klassische Standbein-Spielbeinpose andeutend, ihre Arme dicht am Körper. Anderson schloss die Frage an: „Werden sie es richtig lesen?“ – „Denkst du, die werden denken, dass seine Hand immer schon so angebracht ist? [...] In unserem Land sieht ‚Auf Wiedersehen‘ genauso aus wie ‚Hallo‘.“³ Craig Owens ergänzte seinerseits eine weitere mögliche Lesart: Könnten sie denken, „dass die Männer auf der Erde vielleicht ständig mit etwas Erhobenem herumlaufen“?⁴ Man könnte weiterfragen, ob die anderen im Weltraum denken werden, dass auf der Erde alle Menschen weiß und blond sind und immer nackt herumlaufen.



1 Plakette auf *Pioneer 10*, 1972

Die ironische Frage der Performance-Künstlerin, die auch Kunstgeschichte studiert hat, lässt ein methodisches Modell zur ‚richtigen‘ Lektüre von Bildern assoziieren, das der Kunsthistoriker Erwin Panofsky entwickelt hat. In seinem berühmten Text „Ikonographie und Ikonologie“⁵ setzt sich Panofsky mit den Schwierigkeiten bzw. der Unmöglichkeit „rein formaler“ Wahrnehmung und Beschreibung sichtbarer Formen unter Absehung ihres Gehalts auseinander. Diese könne nie rein deskriptiv sein, sondern sei immer schon deutend. Um diese Schwierigkeit zu erläutern, eröffnet der Kunsthistoriker seinen Text in didaktischer Absicht mit einem Beispiel aus seinem Alltagsleben: Er schreibt vom Hutziehen beim Grüßen. Diese Form des Grüßens, der „abendländischen Welt eigentümlich und ein Überrest mittelalterlichen Rittertums“, dürfte „weder von einem australischen Buschmann noch von einem alten Griechen“ als Zeichen „von Höflichkeit erkannt werden. Voraussetzung dafür sei eine Vertrautheit mit „kulturellen Traditionen, die einer bestimmten Zivilisation eigentümlich sind“: Diese „sekundär oder konventionell zu nennende Bedeutung“, zu unterscheiden von der bloß formalen, der „primären oder natürlichen“, werde „intellektuell statt sinnlich vermittelt“ und in die „praktische Handlung“ integriert.⁶ [...] Panofskys Botschaft lässt sich so zusammenfassen: Nichts ist außerhalb eines kulturell vermittelten bzw. vermittelnden Codes lesbar. Universelle Lesbarkeit ist eine Illusion, wenn nicht gar, nehmen wir das Beispiel *Pioneer 10*, eine Anmaßung. [...]

Ein erneuter Blick auf sein Beispiel des Hutziehens macht deutlich, dass der Historiker sich auf einen kulturellen Kontext bezieht, den er selbst gleichzeitig unbefragt lässt, den man mit den Kategorien Bildung, Kennerschaft, und Männlichkeit und darüber begründete Autorität umschreiben kann. Die oben herausgestellte kulturalistische Perspektive implizit zurücknehmend argumentiert der Kunsthistoriker, dass man nicht „nur“ die kulturelle Konvention verstehen müsse, sondern dass darüber hinaus sich einem „erfahrenen“ Beobachter „enthülle“, was die „Persönlichkeit“ des Hut ziehenden Mannes auf der